

den Reformen auf der anderen Seite. Obwohl die These von G. Gutmann im Vorwort, daß die „erfolgreiche Integrationspolitik in hohem Maße vom Grade der wirtschaftlichen Stabilität der beteiligten Länder abhängig ist“ (S. 8) unumstritten ist, liefert der Beitrag v. d. Lippes leider keine ausdrückliche Vertiefung dieses Gedankens anhand der polnischen Entwicklung.

Es dürfte klar sein, daß die vorliegende Publikation keine Gesamtdarstellung der Integration im RGW bietet und daß ihre Beschränkung nicht nur regional — wie in ihrem Titel angegeben ist —, sondern auch thematisch ist. Trotzdem bringt sie gute Einblicke in einige Teilfragen dieses Bereichs.

München

Jiří Sláma

*Tigríd, Pavel: Arbeiter gegen den Arbeiterstaat. Widerstand in Osteuropa. Aus dem Tschechischen übersetzt von Friedrich Uttitz.*

Bund-Verlag, Köln 1983, 157 S.

Der in Paris lebende tschechische Journalist und Herausgeber der renommierten Exilzeitschrift „Svědectví“ hat sich in seinem letzten Buch dem Problem der Arbeiterrevolten in Osteuropa zugewandt. In sechs Kapiteln bemüht sich der Autor um eine historische Übersicht der wichtigsten autonomen Aktivitäten und Konfrontationen der osteuropäischen Arbeiter mit den vermeintlichen Arbeiterstaaten im realsozialistischen Block seit den frühen fünfziger Jahren bis zur Niederschlagung der „Solidarność“-Gewerkschaft im Dezember 1981. Es ist verständlich, daß sich das Interesse des Autors auf Polen konzentriert, das als einziges Land so etwas wie eine Tradition der Arbeiterkämpfe aufweist. Die Darstellung der Erfahrung der polnischen Arbeiter bis zu ihrem historischen Sieg durch die Entstehung der „Solidarność“ steht im Mittelpunkt des Buches und wird in drei Kapiteln (3, 4, 5) behandelt. Die im ersten Kapitel geleistete Übersicht der bisher bekannten Streiks, Unruhen und Arbeiterrevolten in Osteuropa geriet dadurch nur zu einer kurzen Aufzählung der bisher registrierten Arbeiterunruhen seit 1953. So wird die Darstellung und Analyse sowohl der Aktionen der ungarischen als auch der tschechoslowakischen Arbeiter 1956 und 1968 zu Unrecht knapp gehalten. Das macht sich im zweiten Kapitel bemerkbar, in dem der Autor, um eine Ortsbestimmung der Arbeiter im Gesamtgefüge der Gesellschaft bemüht, zu einigen Generalisierungen über das Arbeiterverhalten in Osteuropa gelangt, die zu hinterfragen sind. So muß seine Diagnose des geringen Interesses der Arbeiter an der betrieblichen Selbstverwaltung und der Mitwirkung in Arbeiterräten (S. 34) als fragwürdig angesehen werden. Es waren keineswegs nur linke westliche „Schwärmer“ (S. 35), die zu gegenteiligen Schlußfolgerungen gelangten, sondern auch solche Autoren wie H. Arendt in ihrer Analyse der ungarischen Revolution 1956. In der Tat wurden in allen bisherigen tiefen Systemkrisen in Osteuropa Arbeiterräte oder Selbstverwaltungsorgane gebildet, die allein durch ihre Existenz, meist jedoch auch programmatisch, die Frage nach der innerbetrieblichen Organisation

stellten. Da der Autor an keiner Stelle erläutert, was er unter Arbeiterselbstverwaltung versteht, zugleich aber den Hang der Arbeiter, Räte und unabhängige Selbstverwaltungsorgane zu bilden, mehrfach konstatiert und lobt (S. 92), hätten solche Generalisierungen einer sorgfältigeren Begründung bedurft. Zu seiner kenntnisreichen Beschreibung der Voraussetzung und des Entstehungsprozesses der „Solidarność“ wäre nur anzumerken, daß er die Rolle der katholischen Kirche bei seiner Rekonstruktion des historischen Bündnisses — Arbeiter, Kirche, Intelligenz — zu geradlinig und bruchlos zeichnet. Die Entdeckung der Arbeiterfrage durch die katholische Kirche war nicht so schmerzlos vor sich gegangen, wie es der Autor schildert. Man braucht sich nur jener von den Arbeitern und der katholischen Basis abgelehnten Rede des Kardinals Wyszyński vom 25. August 1980 zu erinnern, als er die „prudentia gubernativa“ und die politische Mäßigung der Arbeiter predigte.

Die im sechsten Kapitel gezogene Bilanz des Autors über die Erfolge und Niederlagen der Arbeiterrevolten fällt trotz der Niederschlagung der Gewerkschaft „Solidarność“ im Dezember 1981 positiv aus. Die Grundfrage danach, warum es bisher weder gelang, das System in Osteuropa zu stürzen, noch es zu transformieren, bleibt für den Autor zwar kein Rätsel, die Zukunftsoption läßt er jedoch weitgehend offen. Nur die Art der gestellten Fragen und Antworten läßt die Hoffnung des Autors sichtbar werden, daß die bisherigen Arbeiterrevolten in den (sicher) kommenden Krisen in Osteuropa zu einem Durchbruch und zu einer Systemveränderung führen werden. Wie immer auch die künftigen Konstellationen der am Konflikt beteiligten Kräfte sein mögen, die soziale Kraft der Systemtransformation steht für den Autor bereits fest — die Arbeiter im Bündnis mit der Intelligenz (S. 143). Die Entdeckung der Relevanz der Arbeiterfrage — auch eine persönliche durch den Autor, der mitunter (S. 128 ff.) wie ein gestandener Rätetheoretiker argumentiert — gehört zu den wichtigsten Ergebnissen des Buches.

Ohne auf die Qualität der Übersetzung aus dem Tschechischen eingehen zu wollen, soll angemerkt werden, daß der im Original verwendete Begriff „Osteuropa“ durchgehend mißverständlich mit „Ost- und Mitteleuropa“ übersetzt wird, womit wohl das im Buch fast ausschließlich behandelte Ostmitteleuropa gemeint ist. Obwohl der Autor auch die neuesten Forschungsergebnisse aus dem englisch- und französischsprachigen Raum berücksichtigt, ist die beigefügte Auswahlbibliographie eher beliebig, in manchen Fällen (DDR) sogar dürftig. Das ist schade, da es sich um eine gute Einführung in die thematisierte Problematik handelt. Trotz einiger kritischer Einwände gegen manche Verallgemeinerungen muß man dem Autor bestätigen, ein lebendig formuliertes, lesenswertes Buch über ein Thema geschrieben zu haben, das allzu häufig langatmigen und trockenen soziologischen Gutachten zum Opfer fällt.